

Der Islam und Europa Kann Europa den Islam reformieren ?

„Warum kommen von muslimischen Intellektuellen in Europa keine Reformationsimpulse für den Islam?“ - „Warum erscheint der Islam in Europa bisweilen in seiner orthodoxesten und konservativsten Form?“

Eine Antwort auf diese Fragen sucht François Zabbal¹, Chefredakteur der vom französischen Institut du Monde Arabe herausgegebenen Kulturzeitschrift „Quantara“ („Die Brücke“).

Der 1995 verstorbene französische Orientalist Jacques Bergue² hatte ursprünglich vorausgesagt, dass eine Erneuerung des Islam von Europa aus erfolgen werde, denn das hier vorherrschende Klima geistiger Freiheit wäre sicher eine konstruktive Kritik an jenen traditionellen Formen des Islam, die so gar nicht ins 20. Jahrhundert zu passen scheinen.



François Zabbal

Doch Bergue sollte mit seinen Voraussagen nicht Recht behalten: Zwar gab es im 19. Jahrhundert einige solcher Reformer, im 20. Jahrhundert bildete sich jedoch eine seltsame Allianz von Verteidigern des Status Quo, die sich oft mit militanten Mitteln der Beibehaltung bestehender Formen statt der Erneuerung verschrieb.

Den Grund für diese Entwicklung sieht Zabbal in der Zusammensetzung der islamischen Migranten in Europa: Der Hauptteil der Einwanderer kommt aus weniger gebildeten Schichten, denen die herrschende Orthopraxis, also die Forderung nach vorschriftsmäßigem religiösen Handeln, sehr entgegen komme. Die wenigen Intellektuellen fühlen sich oft verpflichtet, in ihren Gastländern genau diese Welt in Schutz zu nehmen, von der sie sich abgesetzt haben. In der Ferne des Exils sehen sie die Arabische Welt weniger zerrissen als sie wirklich ist und stilisieren sie oft zu einer weitgehend intakten Glaubenswelt. In den Islam-Publikationen der Emigranten erscheint der Islam „auf seine orthodoxeste und rückständigste Form eingedampft“, von seiner ursprünglichen Vielfalt,

den zahlreichen Denkströmungen und Gruppierungen „kommt nicht einmal eine Ahnung auf“ (Zabbal).

Diese Entwicklung findet paradoxerweise gerade in den Mutterländern der Orientalistik, in Frankreich, England und Deutschland, statt. Spielte sich die Islam-Diskussion ursprünglich im Bereich der Orientalistik ab, hat sie sich heute zur Politologie verlagert. Die Politologen sind es, die uns heute den Islam „erklären“ – oft in sehr vereinfachter Form zur prime time am Bildschirm. Mit dem Rückgang der Orientalistik und anderer Zweige der Islamwissenschaften (Theologie, Rechtswissenschaften und Philosophie) wird das geistige Reservoir für eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Islam aber zunehmend kleiner.



Jacques Bergue

zwischen den Polen von Pragmatismus und militanten Erscheinungen lavieren, habe nicht begonnen – so lautet die pessimistische Einschätzung Zabbals.

Für Zabbal fehlen in der Islamdebatte Stimmen von großen Persönlichkeiten wie Jaques Bergue oder Maxime Rodinson³. Der Dialog mit dem Islam verlaufe heute oft oberflächlich und reduziere sich auf „technische Aspekte“ – ein echter Dialog mit muslimischen Intellektuellen, die ihrerseits

Wolfgang Ludwig

Die Informationen stammen aus Artikeln der Neuen Zürcher Zeitung vom 22.1.05 und vom 23.1.01 sowie aus Internetpublikationen des Institut du Monde Arabe

1 François Zabbal, Schriftsteller und Philosoph, war ursprünglich Professor an der Universität Beirut und musste 1984 ins Exil nach Frankreich gehen. Seit 1996 ist er Chefredakteur der vom Pariser Institut du Monde Arabe herausgegebenen Kulturzeitschrift „Quantara“

2 Jaques Bergue, 1910 (Algerien) - 1995 (Frankreich), Koranübersetzer, Orientalist, Professor am Collège de France

3 Maxime Rodinson (1915–1994), bedeutender französischer Orientalist